



Botschafter Emil Stadelhofer in einer Pizzeria bei einem spätabendlichen Gespräch mit Fidel Castro.

LEE LOCKWOOD / LIFE / GETTY

Das Béret von Fidel Castro

Nach 54 Jahren enden die Guten Dienste der Schweiz für die USA und Kuba

Am 20. Juli ist das Schutzmandat der Schweiz in Kuba zu Ende. Eine soeben publizierte Dokumentensammlung zeigt, dass die Schweiz mehr geleistet hat als nur Briefträgerdienste.

Markus Häfliger, Bern

Manchmal besuchte Fidel Castro den Schweizer Botschafter mitten in der Nacht zu Hause. Im Mai 1970 belagerte ein kubanischer Mob die Schweizer Botschaft drei Tage lang und übergoss das Auto des Botschafters mit Farbe. Und in der Kuba-Krise wagte Bundesbern sogar einen zaghaften Versuch, via Havanna den Weltfrieden zu retten.

Über all das berichtet eine Quellsammlung, die die Forschungsgruppe Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis) unter Leitung des Historikers Sacha Zala publiziert hat. Der Anlass ist das Ende einer Ära. Seit 1961 vertrat die Schweiz die amerikanischen Interessen in Kuba und später auch umgekehrt. Jetzt ist Schluss. Am 20. Juli eröffnen die USA in Kuba wieder eine Botschaft. Damit endet eine Mission, die die Schweizer Diplomatie den Hauch der Weltpolitik spüren liess.

Ernstfall in Havanna

Auf diese Mission vorbereiten konnte sich die Schweiz nicht. Anfang 1961 verschärfen sich die Spannungen zwischen den USA und Kuba innert weniger Tage rapide, so dass die USA am 3. Januar die bilateralen Beziehungen abbrechen. Tags darauf schrieb der US-Aussenminister dem Schweizer Botschafter in Washington, die USA wären «äusserst dankbar», wenn die Schweiz ihre Inter-

essen vertreten würde. Drei Tage später übergaben die Amerikaner den Schweizern den Schlüssel ihrer Botschaft.

In den folgenden Jahren lösten die Schweizer manch knifflige Probleme. So handelten sie die Errichtung einer Luftbrücke von Kuba nach Miami aus. Zwischen 1965 und 1973 konnten auf diesem Weg über 260 000 Kubaner ihr Land verlassen. Ein Problem für die Amerikaner waren zahlreiche Flugzeuge, die von Kubanern entführt wurden. 1973 kam dank Schweizer Vermittlung ein bilaterales Abkommen gegen Flugzeugentführungen zustande.

Die herausragende Figur unter den Botschaftern in Havanna war Emil Stadelhofer. Der Schaffhauser Diplomat baute zu Fidel Castro eine derart enge Beziehung auf, dass dieser ihn sogar privat traf. «Am 24. April um 11 Uhr nachts suchte mich FC (Fidel Castro; die Red.) erneut in Residenz auf zu einer Besprechung unter vier Augen», telegraphierte Stadelhofer 1963 nach Bern.

Ein Jahr später kam es zu einer Begegnung, die so bizarr war, dass Stadelhofer Bundesrat Friedrich Wahlen sehr detailliert Bericht erstattete. Stadelhofer war auf einem Empfang und wollte gerade gehen, als er informiert wurde, Castro wünsche ihn zu sprechen. Es folgte eine mehrstündige Diskussion inmitten «der Crème de la Crème der kubanischen Revolution» und weiterer Diplomaten. «Für westliche Begriffe war die Atmosphäre zumindest surrealistisch», so Stadelhofer – «wie wenn ein Monarch oder Caudillo (. . .) Hof hält». Dann, kurz vor zwei Uhr morgens, liess sich Castro «aus dem Auto das olivengrüne Béret seiner Uniform bringen». Dazu habe er erklärt, die Schweiz habe mit der Vertretung der amerikanischen Interessen «die schwerste Aufgabe, die man sich vorstellen könne». Sie habe

diese Arbeit «hart, aber immer korrekt» wahrgenommen. Als Ausdruck seiner Wertschätzung habe Castro Stadelhofer dann sein Béret geschenkt.

Bezahlung in Zucker

Stadelhofers enge Beziehung zum Máximo Líder versuchten sich die Amerikaner auch in der Kuba-Krise zunutze zu machen. Als die Welt im Oktober 1962 am Rand eines Atomkriegs stand, nahm US-Aussenminister Dean Rusk in Washington diskret den Schweizer Botschafter zur Seite und fragte, ob Stadelhofer nicht ebenso diskret Castros Absichten sondieren könne. Bern gab diese Anregung per «streng geheimem» Telegramm nach Havanna weiter, allerdings «mit erheblichen Vorbehalten». Es gelte um jeden Preis den Eindruck «unangebrachter und überhasteter Demarche» zu vermeiden. Gelöst wurde die Krise schliesslich allerdings direkt zwischen Washington und Moskau.

Von den Guten Diensten profitierte hingegen die Firma Nestlé. Die Kubaner hatten drei ihrer Fabriken verstaatlicht. Dank den guten Beziehungen zum Regime gelang es den Schweizer Diplomaten, dafür eine Entschädigung von 18 Millionen Franken auszuhandeln – zahlbar in Form von Zuckerlieferungen.

Bedeutend war die Rolle der Schweiz vor allem in den ersten 16 Jahren des Schutzmandats. Ab 1977 konnten US-Diplomaten die Aufgaben in Havanna wieder weitgehend selber erledigen – allerdings unter Schweizer Flagge. Wenn die USA ihre Botschaft jetzt wieder übernehmen, ändert sich nicht mehr viel – ausser dass das Türschild und die Nummernschilder der Botschaftsautos ausgetauscht werden.

Die Originaldokumente sind auf www.nzz.ch verlinkt.